

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd-Gien-Strasse, zwischen der Franklin- und Chesnut-Strasse.

Jahrg. 8, ganze Num. 380.

Dienstag den 1. December, 1846.

Laufende Nummer 14.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superior-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscriber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterscribern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscriber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekandt werden.

Irrthum Heberall.

(Humoristische Erzählung.)

[Fortsetzung.]

Auf störende Weise wurde diese trauergeliche Unterhaltung unterbrochen: Fritz Mondschein, Dorns neuer Diener, eilte hin voll Schrecken entgegen, und wand sich sogleich an Franz Dorn, und betete ihm flüsternd, wie so ganz schlecht mit seiner Sache stände: daß der Gastwirth vom weißen Raben bei dem Herrn v. Limburger eingetroffen sei, und geheime mit demselben gesprochen habe. „Was kümmert mich das? Was habe ich mit dem Gastwirth zu schaffen? Was ist er von mir?“ fragte Dorn. „Er hat mir den schönsten Plan verheißen! Es war mir so eben gelungen, ein Edelmann von Gessern zu überreden, daß Sie — doch Sie werden es schon schon genug erfahren, da kommt der gnädige Herr selbst. Es gibt nur einen Ausweg, folgen Sie meinem Rath, machen Sie sich je eher, je lieber mit der jungen Dame aus dem Staube,“ sprach dreist der Diener. „Ich verlange Deinen Rath nicht. — Ich an Dein Geschäft,“ schalt Dorn. „Das will ich. Mein Geschäft ist es, zu thun, was ich eben gepredigt,“ murmelte Mondschein vor sich hin. „Ich gehe zu Barbarine zurück und suche sie überreden, mit mir davon zu laufen, lange sie in mir noch den ehrenwerthen Hauptmann Augustus von Sonnenstrahl erblicken glaubt; ist erst die Mäcke gefallen, dann könnte sie sich leicht anders sinnen.“ Bei diesen Worten schlüpfte in eine Klee, und war bald ihren Blicken entschwunden. „Franz! was hat sich zugetragen?“ fragte Maria besorgt. „Ich weiß es nicht. Vermuthlich aber ist die Blüthe der Ritterschaft, Dein Vater, es schon wieder bereuet, daß er sich auf heute eingeladen, und da ich kein so angenehmer Gast sein mag, so will ich mich lieber auf der Stelle empfehlen.“ In diesem Augenblick trat von Limburger zu ihnen, auf dessen Gesicht dem Beobachter deutlich ein Anflug von Pöflichkeit aufgefallen war. Die hingeworfene Reden Mondscheins über Dorn's Reichthum hatten sein ganzes Denkvermögen in Anspruch genommen. „Ich will den Baron nicht merken lassen, daß ich um sein Geheimniß weiß,“ murmelte er vor sich hin, „ich will mich stellen, als hätte ich ihn noch immer für einen so lieben Gast gehalten.“ „Sie kommen zu rechter Zeit, mein lieber Papa,“ rief Maria ihm entgegen, gewiß werden Sie es nicht dulden, daß Herr Dorn uns schon jetzt wie er verläßt, er spricht vom Weggehen.“ „Er hat mein Betragen übel genommen, er ist stolz, er muß also reich sein,“ dachte der Neugebeldete, und sprach dann in verbindlichsten Tone: „Schon fort? Warum nicht gar! Er ist gern gesehen, wenn er auch einen Monat bei uns bliebe.“ „Was auch immer meine Absicht gewesen sein mag, ich habe Gründe, meinen Sinn zu ändern,“ bemerkte Franz. „Warum so verbrießlich, junger Herr, fehlt's etwa am Baaren — heraus mit der Sprache — ein Paar hundert Thalerchen stehen gern zu Diensten.“ „Ach Herzens Papa, wie sind Sie liebenswürdig,“ rief freundlich Maria. „Dies Anerbieten — ich bin ganz erstaunt.“ stammelte Franz überrascht. „Kein Wort weiter, kommen Sie mit, die Sache ist gleich abgemacht.“ Indem er sich mit ihnen entfernen wollte, trafen sie auf Emilie und Adolph, welche beide im freundlichen Gespräch mit einander dahergeschlendert kamen. Ihr Erscheinen rief bei dem Hausherrn folgende Bemerkung hervor: „Mit Euch, Ihr Beiden, will ich bald fertig werden, da frage ich kurz und gut: Herr Schulmeister, wollen Sie die Emilie heirathen? Ich habe nichts dagegen.“ „Mit tausend Freuden! Es ist der be-

ste Wunsch meines Herzens!“ rief freudig Adolph — Emilie senkte erröthend das schöne Köpfchen. „So kommt sämmtlich mit in's Haus, wir wollen die Sache in's Reine bringen.“ Nach diesen Worten verfügte sich die ganze Gesellschaft in die Villa des Emporkömmlings. Oben in dem Gesellschaftszimmer angelangt, als sich die beiden jungen Mädchen entfernten hatten, wurde Herrn von Limburger ein Brief eingehändigelt, der so eben für ihn eingetroffen war. Mit hochwichtiger Miene beäugelte er Siegel und Aufschrift, trat an ein Fenster, und starrte endlich die Worte: Er. Hoch-Hochwohl-Hochwohlgeboren heraus. — Adolph und Franz, welche unterdessen über ihre Herzensangelegenheiten gesprochen hatten, wurden aufmerksam und näherten sich unbemerkt dem Lesenden. „Der Henker soll mich holen, wenn ich meinen eigenen Namen herausbringe,“ rief endlich von Limburger ungeduldig, „Herr Schulmeister, helfen Sie mir doch ein wenig; kennen Sie vielleicht die Handschrift?“ Adolph trat zu ihm hin und wollte eilig den Brief erfassen, fuhr aber erschrocken zurück; denn er erkannte die Handschrift, seines Vaters. „Es ist die Handschrift des Herrn Alexander von Waldsee, Er. Gnaden,“ sprach er zögernd. „Was, des reichen, stolzen Edelmanns? Was kann der mir zu sagen haben?“ fragte Limburger. „Wenn ich doch den Inhalt erfahren könnte!“ dachte Adolph. Von Limburger studierte in dem Briefe fortwährend, konnte aber durchaus keinen Zusammenhang herausbringen. „Was für ein Unglück ist das doch mit der modernen Geographie, kein Wort ist richtig geschrieben — ich kann keine Sylbe herausbringen. — Versuchen Sie einmal Ihr Heil, Herr Schulmeister.“ „Mit Er. Gnaden Erlaubniß,“ sprach Adolph, und nahm den ihm dargereichten Brief und las: „Mein Herr!“ „Ein unglaubliches Gerücht ist bis zu mir gedrungen. Man behauptet, mein Sohn befinde sich in Ihrem Hause — wo er, unter angenommenem Namen, einem Fräulein Zimmer aus Ihrer Familie den Hof machen soll. — Da Sie begreifen, wie lächerlich es wäre, wenn Sie sich irgend einer Hoffnung hingäßen, daß ich in eine solche Entwürdigung des uralten Stammes Waldsee willigen könnte — so werden Sie Ihr ganzes Ansehen aufbieten, um zu verhindern, daß diese Narrheit weiter getrieben werde — wenn anders überhaupt etwas an dem albernen Gerüchte ist. — Da ich indes entschlossen bin, mich in Person von der Lage der Dinge zu überzeugen, so können Sie mich selbst eine Stunde nach Empfang dieses erwarten.“ „Sie werden dafür sorgen, daß mein Sohn von dieser meiner Absicht nichts erfahre.“ „Ihr Diener, Alexander, Freiherr v. Waldsee.“ Von Limburger, der bei Lesung des Briefes fortwährend vor sich hin gelächelt hatte, weil er nicht anders glaubte, als daß Fritz Mondschein der besagte Sohn des altadtigen Herrn, und Fräulein Barbara Schnabel, das Frauenzimmer aus seiner Familie sei, wurde dann doch gegen Ende des Schreibens ein wenig entrüstet über die hochtrabenden Ausdrücke. „Voh Milben und Mäuschen! Der Herr Baron — Salzwed schreibt kurz und bündig, er scheint vergessen zu haben, daß sein Brief an einen Mann von Rang gerichtet ist. — Aber was fehlt Ihnen, Herr Schulmeister, Sie sind ja plötzlich so blaß geworden,“ fragte er, als er Adolph zufällig anblickte. „D nichts, Er. Gnaden, gar nichts!“ Von Limburger nahm auch weiter kei-

ne Notiz von ihm. „Ich muß Anstalten treffen, meinen Gast zu empfangen. Ich weiß nicht ob Ihr von ihm gehört habt, ich aber hab's. Er ist übermenschlich reich, und stolz wie ein Pfau. Er trägt seine Nase hoch hinauf bis in die Wolken. Aber er soll mich kennen lernen, er soll erfahren, daß der Herr Timotheus von Limburger auch weiß, was sich schickt.“ „Da mich Er. Gnaden einmal Ihres Vertrauens würdigten, darf ich fragen, was Er. Gnaden in der Hauptsache, ich meine der Heirath, zu thun gedenken?“ fragte Adolph bescheiden. „Das hängt von den Umständen ab, Herr Schulmeister. Kann ich dadurch die Freundschaft eines so vornehmen Mannes gewinnen, so werfe ich seinen Sohn zur Thür hinaus, und die Ransell dazu.“ „Eine schöne Aussicht!“ flüsterte Adolph zu Franz gewandt. „Kommen Sie jetzt mit mir, Herr Schulmeister, ich habe ein Geschäftchen für Sie.“ sprach von Limburger. „Für mich, Er. Gnaden?“ fragte Adolph. „Ja, für Sie. Gehen Sie zum weißen Raben und warten Sie dort. Der Herr Baron von — von Salzwed oder Waldsee wird bestimmt dort abtreten. Sagen Sie ihm, Sie wären Lehrer im Hause Er. Gnaden des Herrn Timotheus von Limburger, ich hätte Sie dorthin gesandt, ihn zu mir zu führen. Das wird dem Dinge gleich ein Ansehen geben. Wenn er doch ausgeblieben wäre, bis meine Bibliothek in Ordnung gebracht und der Wellmond und die sieben Sterne im Speiseaal gemalt worden. Da würde er Augen gemacht haben! Ein recht's Schicksal das!“ Mit diesen Worten entfernte sich der ehemalige Käsekrämer, um sich zum Empfang des hochadtigen Gastes anzuschicken. „Mir bleibt nur ein einziger Ausweg,“ sprach Adolph zu seinem Freunde. „Ich muß meinen Vater entgegenreten, ihm Alles offenbaren und seiner Güte vertrauen. Wenn ich nur die Zusammenkunft zwischen ihm und diesem aufgelaufenen Käsekrämer verhindern könnte! Das pöbelhafte Wesen desselben vernichtet bei mir jede Hoffnung.“ Er drückte seinem Freunde die Hand und eilte hinweg. 4. Unterdessen war große Geschäftigkeit im Gasthause des Herrn Hastig; ein hoher Gast war angesagt worden und Kellner und Mägdle Treppen auf und Treppen ab, damit der vornehme Mann nach Gebühr empfangen werde. Posthörner und Peitschengeklall meldeten bald dessen Ankunft, und Herr Hastig stand in devotester Devotion, als der Reisende, ein schon behärrter Herr, aus seinem mit vier herrlichen Pferden bespannten Reisewagen stieg, vor der Thür des Gastzimmers. „Wollen Er. Durchlaucht die Gnade haben, hier herein zu spazieren,“ sprach er in großer Unterwürfigkeit. „Das Prädicat Durchlaucht kommt mir nicht zu,“ sprach der Angekommene ernst, als er eingetreten war. „Sagt mir, gibt es nicht hier in der Nachbarschaft einen gewissen Timotheus — oder Timotheus Limburger, so glaube ich heißt der Mensch?“ „Allerdings, Er. Excellenz, Er. Excellenz können keine Villa, wie er sein Landgut nennt, hier aus diesem Fenster schauen. Er nennt sich eigentlich Herr Timotheus von Limburger, Er. Excellenz unterthänigst aufzuwarten.“ „Gleichviel. Ich bin der Freiherr Alexander von Waldsee.“ „Er. Hochfreiherrlichen Gnaden aller devotester.“ „Was für eine Art Mensch ist der Mensch, den ich eben nannte?“ „Ein falscher Thaler so zu sagen, Er. Hochfreiherrlichen Gnaden.“ „Ein falscher Thaler, was heißt das?“ „Ei nun, ich meine, daß er nichts Rechtes ist,“ fuhr Hastig mit bösslicher Be-

ziehung fort. „Den ächten Edelmann kann man auf den ersten Blick erkennen.“ „Ein vormaliger Käsekrämer, wie ich höre?“ forschte der Freiherr weiter. „So ist's, gnädiger Herr!“ „Hörtet Ihr etwa von einer albernem Liebchaft zwischen einem jungen Edelmann, einem Fremden, und einem Frauenzimmer aus der Familie jenes Menschen?“ Der Gastwirth fuhr überrascht zusammen: „Element, das ist Niemand anders als Fritz Mondschein und seine Flamme,“ sprach er zu sich selbst. „Die Wahrheit zu sagen, ja, gnädiger Herr,“ antwortete er dann, „er selbst hat mich in das Geheimniß eingeweiht — eine Entführung ist im Werke!“ „Eine Entführung! Gottlob, daß ich früh genug anlangte, sie zu verhindern,“ sprach von Waldsee. „Wohnt der junge Herr in dem Hause dieses — dieses Herrn Timotheus?“ „Nein, Er. Hochfreiherrlichen Gnaden. Der junge Mann beehrt mich mit seiner Gesellschaft. Er steht bei mir schon tüchtig an der Kreide, 82 Thal. 10 Groschen 6 Pfennige; ich will froh sein, wenn ich mein Geld bekomme.“ „Wenn es weiter nichts wäre, als das! Ihr könnt wegen Eurer Forderung unbekümmert sein, und wäre sie auch zwanzigmal bedeutender. Ich werde dafür Sorge tragen, daß Ihr bezahlt werdet.“ „Na, wenn der Fritz Mondschein nicht ein Zauberer ist, bin ich ein —“ murmelte Hastig vor sich hin. „Ich glaube gehört zu haben, daß er jene Familie unter einem angenommenen Namen befuhr?“ „So ist es, gnädiger Herr!“ „Ist der junge Mann jetzt zu Hause?“ „Nein, gnädiger Herr, er ging heute Vormittag zum Herrn von Limburger.“ „Schicken Sie mir doch einen meiner Leute herauf, den Wilhelm,“ gebot der Freiherr. „Ich gehe schon gnädiger Herr, ich gehe schon!“ sprach Hastig und beeilte sich, den Auftrag des vornehmen Gastes auszuführen. Waldsee warf sich entrüstet in einen Lehnstuhl. „So ist es denn leider nur allzu wahr! Adolph, Adolph! Du machst mir großen Kummer! Ich will, ich muß diese schmachvolle Verbindung verhindern, und kostete es mich mein halbes Vermögen.“ — Hier unterbrach Wilhelm, der vertraute Kammerdiener, des Freiherrn Selbstgespräch. „Tritt näher.“ „Ich habe Dich rufen lassen.“ „Gnädiger Herr! ich habe Ihnen eine wichtige Neuigkeit mitzutheilen,“ sprach rasch der Eingetretene. „Nun?“ „Der junge gnädige Herr ist hier, ich sah ihn eben auf's Haus zukommen.“ „Schon gut, schon gut,“ entgegnete der Freiherr. „Sage dem Herrn von Waldsee, daß ich angekommen sei und ihn erwarte. — Dann gehst Du zu Herrn Timotheus von Limburger, überbringst ihm meine Empfehlung und sagst ihm, ich hoffe, er würde es für gut befinden, meinen Besuch in einer halben Stunde zu erwarten.“ „Zu Befehl Er. Gnaden,“ entgegnete der Diener und entfernte sich. Laute Schritte, und einige gewechselte Worte auf der Treppe verkündeten dem alten Freiherrn, daß sein Sohn sich näherte. Er zwang sich, seine Bewegung niederzukämpfen, und trat dem jungen Manne kalt und ruhig entgegen. „Du bist auf meine Erscheinung wohl wenig vorbereitet, mein Sohn?“ fragte er. „Ich muß es gestehen, mein theurer Vater, daß ich Sie hier nicht erwartet habe. So sehr aber verlangte mich nach einer baldigen Unterredung mit Ihnen, daß ich schon auf dem Punkte stand, Sie auf Waldsee aufzusuchen.“ „Es wäre ganz nutzlos, Adolph, wollte ich Dir ausführlich mittheilen, auf welche Weise ich von Deiner dormaligen Thorheit Kunde erhalten habe — denn bis

jetzt will ich es nur Thorheit nennen. — Da ich sie aber nun einmal kenne, ist es meine Pflicht, ihr ein Ende zu machen. Es kann Dein Ernst nicht sein, die Person heirathen zu wollen, die Dich hier gefesselt hält; als Edelmann und Ehrenmann aber kannst Du keine andere Absicht haben.“ „Verzeihen Sie, mein Vater, es ist mein vollkommener Ernst, dieser Dame meine Hand zu reichen. Erlauben Sie mir aber, Ihnen zu bemerken, daß ich diesen Entschluß nie gefaßt haben würde, wäre ich nicht überzeugt gewesen, daß Sie, mein Vater, sobald Sie den Gegenstand meiner Liebe gesehen, meine Wahl durchaus billigen würden.“ „Ich erstaune! Ich diese Wahl billigen? Hast Du vergessen, wer ich bin? Hast Du vergessen, wer Du bist? Wenn dem so ist, so will ich Deinem Gedächtnisse zu Hülfe kommen. Du bist ein Freiherr v. Waldsee mein Sohn. Wenn Du auch die Achtung vergessen hast, die Du Deinem Vater schuldig bist, so sei wenigstens der Pflicht eingedenk, welche die Ehre und Würde unseres Hauses von Dir fordern.“ „So heilig mir auch diese Pflichten sind, mein Vater, so werde ich doch nie glauben, daß ich sie verlege, wenn ich den Gegenstand meiner Wahl in unsere Familie einführe,“ sprach lebhaft Adolph. „Wie, Du hältst es für keine Entehrung, wenn sich das edle Blut eines von Waldsee mit dem eines — Käsekrämers vermischt?“ zürnte sein Vater. „Nun ja — Herr von Limburger war allerdings ein Käsekrämer,“ bemerkte Adolph, — „er hat indes ein großes Vermögen erworben. — Er hat sich von seinem — von seinem Geschäft zurückgezogen — und Sie, mein Vater, Sie haben eine zu edle, zu großmüthige Denkart, als daß Sie Jemand verachten sollten, der sich vom niedrigen Stande emporgeschwungen hat.“ „Verstehe mich recht, mein Sohn. Ich achte und bewundere den, der sich durch Fleiß, Sparsamkeit und Thätigkeit aus dem Stande emporgearbeitet,“ sprach v. Waldsee, „aber ich verachte den, der durch gewagte Speculationen plötzlich zum reichen Manne geworden, und dabei noch immer die Bildungslosigkeit und Gemeinheit seines frühern Standes zur Schau trägt. Und mit der Tochter eines solchen Menschen willst Du Dich verbinden?“ „Sie ist nicht seine Tochter, mein Vater, sie ist nur —“ „Beantworte mir nur das,“ — fiel ihm sein Vater in die Rede — „soll der Name, der mehre Jahrhunderte hindurch unbeschleckt erhalten worden, durch Dich, den ich Sohn nenne, entehrt werden?“ „Ich muß Ihre Frage durch eine andere Frage erwidern, mein Vater. Hat je einer, der diesen Namen führte, ein gegebenes Wort gebrochen?“ „Wie, ein gegebenes Wort? Du hättest gewagt!“ Verzeihen Sie mir, mein Vater, ja, ich habe mich zu dieser Verbindung durch das heiligste Versprechen verpflichtet; von der Erfüllung desselben hängt nicht nur mein Lebensglück, sondern auch die Erhaltung meiner Ehre ab.“ „Unbesonnener Knabe!“ zürnte der Freiherr. „Bedenken Sie, mein Vater, daß Sie selbst in Ihrer Jugend, — wie Sie mir oft erzählten —“ „Auf dem sonst kalten Antlitz des stolzen Mannes zeigte sich plötzlich ein Ausdruck von Gemüthsbeugung, er bekämpfte indes die innere Aufregung und sprach: „Ich bedarf keiner Erinnerung daran. — Ich liebte, ja — aber ich brachte meine Neigung der Pflicht gegen meinen Vater zum Opfer — und fand mein Glück in der Erfüllung derselben. Doch gleichviel! Wie sehr zuwider mir auch ein Zusammenreffen mit diesem Käsekrämer ist, so habe ich doch beschlossen, mich zu ihm zu begeben.“